

Uf em Guggebüehl

Autor(en): **Mötteli, Olga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 1-3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Uf em Guggebüehl.

Mötteli Olga, geb. 31. Mai 1886, lebte in Frauenfeld, leitete die naturwissenschaftliche Abteilung des kantonalen Museums. Gestorben April 1944.

Mundartwerke: Kirchengemeindeabend, Spiel (Manus); Tüend umb Gottes Willen öppis Tapferers, Spiel (Manus); Storchebrief (Manus); Dank, Gedichte (auch in Mundart), Huber, Frauenfeld 1919. Beiträge in Zeitschriften und Zeitungen.

Das Wort ist für mi wie ne Fenster mit hellputzte Schiebe und lüchtige Geraniumstöck dervor. Bim Ineluege sieh-n-i i die schönste Wuche und Täg vo miner Chinderzit.

Uf em Guggebüehl ob Erle zue hät die einzig Schwöster vo miner Muetter glebt, mini Tante Gotte. Das isch öppis Herrlechs für es Chind, wenn es dur mengi Feriezit dure darf in ere andere Hushaltig so diheim werde, das es weiß, wo 's Bürsteli, 's Schüfeli, d'Schnuertrucke, 's Dominospiel und d'Schnittsäck sind, no meh, das es i der Familie nüme als Bsuech gilt, nei, eifach mitzellt wird. Bsunders viel wird das Chind dervoträge, wenn's a dem Ferieort ganz anders zue goht als diheim, en andere Bruef tribe wird und dur das 's ganz Rädliwerch vom Hushalt nid glich lauft. — I mim Heimethus z'Romishorn sind Post-, Telegraph- und Bankkonto binenand gsi, ame Sängerefest ist ob der Hustür en Spruch gstande: „Die Post muß schnell euch Briefe bringen, der Telegraph in Lüften springen, die Bank mit harten Talern klingen; wir haben keine Zeit zum Singen.“ — Uf em Guggebüehl isch es ganz anders gsi, en Puregwerb, e paar wackeri Purehöf noch binenand, drumume e großi Stilli und en wite Weg dur d'Wiese bis is nächst Dorf. Wenn-me z'Erle us em Zug stigt, sieht me uf de Seeruggesite i de Höchi die zwei stattliche Hüser, denebed e großi Wellingtoniatanne. De Weg goht verbi a der alte Sägi mit em gewaltige Wasserrad, eim vo der größt i der Schwyz, hät me üs stunige Chinde gsait. Denn chunt de Weiher mit Schilf, und Kanoneputzer drumume, mit glänzige Wasserjumpere drüber und mit eme Fröschekonzert a jedem schöne Obed. Jetzt hät me de Rebberg scho ganz noch gha und nu no die hoch Stäge hät ein trennt vo de Hüser dobe. Schnell, schnell lauft me die viele Tritt d'Stapfete uf, 's goht nid ohni Herzchlopfe, 's git immer e Stell, wo me vor Steili d'Hüser nüme gseht, 's chunt e Angst is Chindeherz, öb sie echt no do seied. Nei, nei, do stöhd sie, rechter Hand 's Schloß mit de schöne Giebel und em Dachriterli mit em Glöggli drin, links 's langgstreckt Hus vo de Verwandte. I dem gliche Hus isch i de Füzger Johre en Erziehigsanstalt gsi i de Hände vom Vater Wehrli, em erste thurgauische Seminardirekter. Das Bild mit dem güetigernste Schuelmeistersicht und em Wahlspruch: „Bete und arbeite“ hät im Guggebüehl i alle Hüsere en Ehreplatz gha, und

me hät no vo dem Ma verzellt, wo sini letzte Lebesjohr da obe zuebrocht hät. Wenn me nid als verstande hät, mir Chind hand doch d'Ehrerbietig useghört, wo me dem lutere, hochgsinnte Menschefründ entgebrocht hät und hand ihm mengsmol ugheisse en Bluemestruß uf sis stille Grab uf em Chirchhof z'Andwil trait. Aber am erste Tag hät me no kei Zit gha für das, zerst hät me rundum allem Läbige müese Grüezi säge. Wie bin ich amig a de blüehige Oleander und Stechöpfel verbi grennt und ha mini Tante Gotte gsuecht. Do isch si üs entgegecho, es fründlechs Lache uf em breite gsundfarbige Gsicht, igrahmet vo wiße Hoore, Tante Guetherz han ich ihre im gheime gsait. Wie lieb hät sie üs willkomm gheisse und i d'Stube gfuehrt. De Unggle ist mit Christe, em Chnecht und Heiri, em Hüeterbueb, uf em Acker gsi, d'Elise, die treu schwöbisch Magd, hät i de Chupfergelte 's Wasser für de nächst Tag i d'Chuchi trait und 's Emilie, Töchter vom Hus, hät im Hof am Pumpbrunne d'Herdöpfel gwäsche. 's Nohwieseli, de chli Vetter, isch uf em Gampiroß gsesse, aber gleitig abecho. Min Vater isch sin Götti gsi, und Götti und Gotte chömed doch selte mit leere Hände zum Gottechind. Aber ich ha dem Buebli nid lang Zit glo, sin neue Kreisel oder sini Chlückerli z'probiere, schnell hät er müese mit mir in Stall cho zum die chline Bauseli luege oder in Garte zuen Hümpelstrüch oder sus uf e Entdeckigsreis. Vielleicht zu Nochber Kellers Baumgarte, wo es ganz jungs Rössli umegumpet ist. No-di-no isch es Kafigschmäckli ums Hus zoge, 's Mannevolch isch heicho, de Unggle, en hagere, großgwachsne Ma mit gschiede Auge, de Rugge scho e chli chrumm vo der Arbeit, denn de Christe, de treu alt Chnecht mit sim Chranzbart, en Berner, zueverlässig und rechtdenkt, wenn er au öppe chli brummet hät über üseri Jfäll. Das weiß ich no so guet, das me de Unggle und de Christe nie ghört hät flueche oder au nu grob rede. Wenn im Früehlig en neue Hüeterbueb sin Poste atrete hät und gmeint hät, d'Roß und d'Küeh und d'Rindli mües me recht abrüele, hät me ihm klar und dütlech gsait, uf dem Hof seied d'Tier und d'Lüt anderst gwöhnt und er heb sich dra z'halte, wenn er doblibe well.

Bim Esse isch es still und manierli zuegange. Z' Obed häts vielmol brötleti Herdöpfel geh, jedes hät mit sim Löffel i die groß Platte glanget und so hät me de Röstiberg bald bodiget. Am Morge hät me Habermues uftischet und us de alte Zinnteller glöfflet, dicks Habermues und Milch dezue. Ues Chinde isch es e bsunders Vergnüge gsi, mit em Löffel Löcher und Gräbli z'mache i das Mues und Milch driz'leere und denn so en See und en Bach usz'trinke. Mir hand ka Ahnig gha, was es bedütet, so e großi Schüsle mit Habermues und e so en mächtige Hafe Milch vor üs z'ha. Nu am Sunntig hät me Kafi ustrait zum z'Morge und rundi Schniedete vo selber grüchrtem Butter. Wenn

denn de Hüeterbueb fertig gsi isch mit sim Beckeli voll Bröcke, hät er müese 's Gsangbuechlied für d'Chinderlehr ufsäge, de Unggle als Chirchvorsteher hät's so welle und hät ihn abbhört . . .

Us em „Thurgauer Jahrbuch 1943.“

Olga Mötteli.

Novämbertag am Undersee.

Ribi, Adolf Hermann, Dr. phil., Sekretär des Bundes „Schwyzerdütsch“, Bürger von Triboltingen und Ermatingen, geb. 1. Nov. 1902 in Chur. Studium in Genf und Zürich, Allgemeine Sprachwissenschaft, Germanistik und Romanistik.

Mundartwerke: Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften; Besprechungen von Mundartliteratur; Mitarbeit am Radio.

Über d Nacht hät de Näbel als we i Watte ypackt. Me gsecht nu grad z nööchscht vör si ane, doo e Huuswand mit de tunkle Rigel, däi s Gripp vume Bomm, und vun Näschte tropfets lyslig und gsteet. Etz chrüüched d Ysebaanschine we Blindschlycher über s Strööbli, s Baawärterhüüsli stoot scho lang nümme, aber we e ticki Tooschebaabe hocket däi besser vorne en Bunker und als hälli Garnchlungele ligged d Stacheltrootrugel dernäbet.

I gang vu Trübeltinge der Eeschpe durab uf Ärmetinge. d Fäänli vun Röörlü sind schwäär voll glitzerige Näbeltröpfli; in Bämsen uß rodt sech glägetlech öppis, wol en Belch oder en Änte, vilecht au blos e Gschäärli Roorspatze; schimpfe mögeds no nid i däre füechte Herbschtchüeli.

We vilmol bin i scho doo unne dore ggange, als chlees Chind mit em Vatter selig, woner mi no Chrätze-puggelet hät, wil mini Strablibööeli nümme rächt händ wele. Und dänn, im Summer, all Sunntig mit em Grosvatter us der „Ussicht“, wämmer ge Fisch hole sind in Stad abe, eso Logeli zum Bache — o, sind die guet gsi, so schöö goldbruu und röüsch, da mes hät chöne mit Stumpf und Styl ässe. d Mane händ all gsooet, i der Würtsstube mit em fyne Chralletäfer, de Wy us däre Geget — s isch no de ooege root gsi, nid de Alerwältssilvaaner, wo me etz hät — sei nie besser als zun pachne Fisch; sus hät er e bitz als Suuracher ggolte. I chleene Poßli hanen halt no nid probiere töre; aber de Suuser hät mi ammel deför umso besser tunkt, grad eso frisch vum Rännbock ewäg i der Prässe hinn. Spööter hanen aber au käne gleert mit sim bsundrige Ärdguu, dä häll, lycht und gesund Trübeltinger, zun pachne Chretzer und zun Sandfelche, au öppe zum tigne Späck; nid emol d Fäißti vumene wäärschafte Ool, i Räblaub und Müüslibletter pache, hät